

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

9. (7. ausserordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

9. (7. außerordentliche) Versammlung des XVI. Vereinsjahres.

Sonntag, den 1. September 1907.

Wanderfahrt nach Neu-Ruppin.

Am Sonntag, den 1. September, einem Sonntage, über dem anfänglich die Sonne nicht lachte, der sich dann aber, zwei kurze Regenschauer abgerechnet, durchaus als sonniger Tag bewährte, unternahm die „Brandenburgia“ einen Ausflug nach Neu-Ruppin. Es hatten sich etwa 50 Mitglieder angeschlossen, das ebenso reichhaltige als angenehme Abwechslung bietende Tagesprogramm war von Geheimrat Friedel, der auch die Leitung übernommen, aufgestellt. Ihm zur Seite stand als freiwilliger, die strenge Innehaltung der Zeit überwachender Reisemarschall u. M. Emil Plack-Berlin. Das Beste aber zur befriedigenden Durchführung des Programms, ohne daß den Teilnehmern nennenswerte Anstrengungen zugemutet wurden, taten eine Anzahl Neu-Ruppiner Herren, die in liebenswürdigster Art die Führerschaft übernommen hatten, die Gesellschaft schon bei ihrer Ankunft am Bahnhof erwarteten und ihr während des ganzen Tages ihrer Begleitung widmeten. Aus der Zahl dieser Herren seien genannt der erste Bürgermeister von Neu-Ruppin, Herr Warzecha, Gymnasialdirektor Dr. Begemann, Stadtrat Kreutz, der Vorstand des Bürgervereins für städtische Angelegenheiten, Rektor Bartelt u. A. Ihnen allen schuldet die „Brandenburgia“ vielen Dank.

Der erste Besuch galt dem vor 3 Monaten erst enthüllten Denkmal von Theodor Fontane, einstigem Ehrenmitgliede der „Brandenburgia“ während der letzten 6 Jahre seines am 20. September 1898 geendeten, segensvollen Lebens. Neu-Ruppin hat seinen berühmten Sohn, wie vor längerer Zeit schon durch Anbringung einer Gedenktafel an seinem Geburtshause, durch dies ungemein ansprechende Denkmal geehrt.

Es steht vor dem Berliner- oder Königs-Tor, nahe dem Kreuzungspunkte der vom Bahnhof zur Stadt führenden Fehrbelliner Straße mit der außen an der alten Stadtmauer entlang führenden schattigen Promenade, die zu den besonderen Zierden des an prächtigen Spaziergängen und Alleen reichen Neu-Ruppin gehört. Auch einem zweiten großen Sohne, dem Architekten Karl Friedrich Schinkel hat die Stadt 1883 ein Standbild auf dem Pfarrkirchplatze gesetzt, das später gleichfalls besichtigt wurde. Der Bildner beider Denkmale, Professor Wiese, wurde auch in

Neu-Ruppin geboren, und noch einen vierten, namhaften Künstler, den Maler Wilhelm Gentz, darf die Stadt mit Stolz den ihren nennen. An öffentlichen Denkmälern besitzt sie ferner noch auf dem Schulplatz ein Siegesdenkmal und an einer anderen Seite desselben Platzes eins von den wenigen vorhandenen Erinnerungsdenkmälern an König Friedrich Wilhelm II., dem die Bürger Dank schuldeten für den Wiederaufbau ihrer 1787 durch einen Brand etwa zu $\frac{2}{3}$ zerstörten Stadt. Um ein ähnliches Brandunglück für die Zukunft zu verhüten, wurde damals die Stadt, deren Ursprung bis in das 12. Jahrhundert¹⁾ zurückgeht, beim Wiederaufbau mit breiten Straßen und großen Plätzen angelegt, wodurch sich eine Vergrößerung nach Süden hin um nahezu $\frac{1}{3}$ ergab. Der Teil der Stadtmauer von Tempelgarten bis zum Scheunentor ist deshalb neu und erst nach dem Brande entstanden.

Man sollte meinen, die neuzeitlichen Verhältnisse hätten den Wiederaufbau der Stadtmauer verbieten sollen; es waren aber Akzise-Zwecke, die zur Wiedervervollständigung des Mauer-Ringes den Anlaß gaben. Der Weg an dieser Mauer entlang führte nach dem Seegarten, der hart an dem schönen, östlich der Stadt sich in überraschender Ausdehnung erstreckenden Rhin- oder Ruppiner See gelegen ist. Eine echt märkische Landschaft ist es, die sich hier dem Auge auftut. Jenseits der breiten Wasserflächen Wiesen, Felder, Wald, abwechselnd mit einzelnen Landhäusern und Ortschaften, diesseits die lange Seefront von Neu-Ruppin, belebt durch verschiedene industrielle Etablissements, u. A. drei Stärkefabriken, die städtische Gasanstalt und die letzte der früher zahlreichen Tuchfabriken Neu-Ruppins, die seit zwei Jahren an die bekannte Minimax-Gesellschaft in Berlin übergegangen ist, welche hier ihre überall eingeführten Gasspritzen und neuerdings auch Anstreichmaschinen nach dem Prinzip des Zerstäubers fabriziert und ihre Anlagen unausgesetzt vergrößert.

Nordöstlich, dem 18,000 Einwohner zählenden Neu-Ruppin dem See gegenüber, blickt man auf das 2000 Einwohner zählende Städtchen Alt-Ruppin. Ein Spaziergang am Seeufer entlang führte die Gesellschaft zur Klosterlinde, einem uralten, 1760 schon auf 500 Jahr geschätzten, mächtigen Baum, an dem sich, wie an alte Bäume so häufig in deutschen Landen, die Sage knüpft, im vorliegenden Fall, daß ein großer Schatz unter ihm zu heben sein werde, wenn der Sommer ihm drei Mal den Laub-

¹⁾ Als Gründungsjahr Neu-Ruppins wird gewöhnlich 1194 angegeben. Die Urkunde ist zwar verloren gegangen; doch berichtet einer der Chronisten, daß er sie mit dem angegebenen Gründungsjahr noch gesehen habe. Aus 1256 stammt die älteste geschichtliche Urkunde Neu-Ruppins, worin dem Orte bereits erweiterte Stadtrechte verliehen wurden. In dieser Urkunde wird der jetzt noch vorhandene »Neue Markt« erwähnt woraus zu schließen ist, daß es auch z. Z. einen älteren Markt gegeben habe, Neu-Ruppin also um 1256 eine ansehnliche Stadt gewesen sein muß.

schmuck versage. In diesem feuchten Sommer prangt die Linde im üppigsten Grün; aber bereits zwei Mal hat sie in früheren Jahren versagt, Grund für Phantasiebegabte auf die nahe Lösung des Zaubers zu hoffen. Jedenfalls ist dieser Baum als das älteste Lebewesen im Weichbild der Stadt verehrungswürdig. Ihm benachbart liegt die alte Klosterkirche, das einst mit ihr verbundene Kloster ist verschwunden; aber dem Gotteshause werden z. Z. zwei Türme von 65 m Höhe und ein Dachreiter von 12 m angefügt, die es zu einem weit ins Land hinein leuchtenden Wahrzeichen Neu-Ruppins zu machen versprechen. Von hohem Interesse war die nun folgende Besichtigung des „Zieten-Museums“ in der Aula des städtischen Gymnasiums, sogenannt nach dem Donator, dem Sohne des berühmten Fridericianischen Husarengenerals, der im nahen Wustrau, seinem Familiensitz, südlich der Stadt am See gelegen, begraben liegt.¹⁾ Ein Bild des alten „Zieten aus dem Busch“ zierte neben andern Bildern das Museum, dessen interessantester Inhalt durch Herrn Gymnasial-Direktor Begemann vorgezeigt und erläutert wurde. Außer einer beträchtlichen Anzahl von Urnen, darunter eine mit ungewöhnlich zierlichem Ornament, sind einige Bronzen, zumeist im Moor gefunden sehr bemerkenswert, vor allem ein kleiner Wagen mit drei Rädern auf derselben Achse und schwer zu deutenden Verzierungen darüber, ein Seitenstück zu einem ganz ähnlichen von Rudolf Virchow in der Nähe von Burg im Spreewalde gefundenen und als Weihgeschenk angesprochenen Stück, z. Z. im Museum für Völkerkunde. Ein schwerer, durch schraubenförmiges Winden des glühenden Bronzestabes vermutlich hergestellter Halsring hat seine Federkraft so gut bewahrt, daß er noch jetzt auseinandergebogen werden kann, zwei Armringe zeigen blau-grünen Edelrost von ungewöhnlichem Glanz. Ein kurzes Bronzeschwert ist von so hervorragend schöner Arbeit, daß es wohl aus einer süd-europäischen Werkstatt herrühren mag.

Die merkwürdigsten Stücke aber sind ein im Pfuhl bei Dabergotz gefundener uralter Pflug mit hölzerner Pflugschar und ein Seitenstück zur Götz von Berliching'schen eisernen Hand, eine für den linken Arm als Ersatz der verlorenen Hand kunstvoll angefertigte eiserne Hand, deren Mechanismus es u. A. ermöglichte, durch Federdruck mittelst der rechten Hand die Finger zu strecken und sie wieder zu schließen, nachdem der Zaum hineingelegt worden war. Der Mechanismus ist, dank der konservierenden Wirkung des Moors so gut erhalten daß er noch heute tadellos funktioniert. Dies merkwürdige Stück wurde 1836 im Rhin bei Altruschein gefunden.

¹⁾ Mit diesem Sohn ist das tüchtige Geschlecht der Zieten im Mannesstamm ausgestorben.

Die Fortsetzung der Wanderung führte die Gesellschaft nach der, soweit die deutsche Zunge klingt und weit darüber hinaus, wohlbekannten und hochangesehenen Fabrik von Gustav Kühn, die trotz des Sonntags in allen ihren Teilen in entgegenkommendster Weise gezeigt wurde.

Es mag wohl nicht viel deutsche Kinder geben, denen der leicht zu behaltende Reim „Neu Ruppín, zu haben bei Gustav Kühn“ nicht sehr frühzeitig in die Ohren geklungen wäre. Die Geschichte des Hauses ist vorbildlich und zur Nacheiferung anspornend für die Entwicklung eines Weltgeschäftes aus kleinsten Anfängen, dank einer ungewöhnlichen Intelligenz, Umsicht und Arbeitskraft. Der Buchbinder Johann Bernhardt Kühn hat 1775 als schlichter Buchbinder mit der Errichtung einer kleinen Buchdruckerei und der Herstellung sogenannter „Fliegender Blätter“ mit humoristischen Darstellungen begonnen, aus welchen die späteren „Bilderbogen“ hervorgingen. Sein Sohn und Nachfolger, Leopold Gustav Kühn, der in Berlin bei Professor Gubitz die Kunst des Holzschnidens gelernt, schuf der Fabrik ihren Weltruf, indem er rechtzeitig sich an Stelle des bis dahin ausschliesslich zur Herstellung des Bildes angewandten Hand-Schablonierens der neu erfundenen Senefelder'schen Kunst des Steinzeichnens und Steindruckens zuwandte, tüchtige Mitarbeiter heranzog und 1875 auch die Herstellung von Bilderbüchern in lithographischem Farbendruck aufnahm: Die von seinem Verlage herausgegebene „Märkische Zeitung“ steht z. Z. in ihrem 80. Jahrgang.

Die Bedeutung der Ruppiner Offizin hat niemand hübscher und treffender gekennzeichnet als Theodor Fontane, wenn er sagt: „Lange bevor die erste illustrierte Zeitung in die Welt ging, illustrierte der Kühnsche Bilderbogen die Tagesgeschichte, und was die Hauptsache war, diese Illustration hinkte nicht langsam nach, sondern folgte den Ereignissen auf dem Fuße, . . . während spätere ähnliche Unternehmungen sich schlechter auf den Geschmack des Publikums verstanden und die rechte Stunde mehr als einmal versäumten. Da liegt es! In jedem Augenblick zu wissen, was obenauf schwimmt, was das eigentlichste Tagesinteresse bildet, das war unausgesetzt und durch viele Jahrzehnte hin Prinzip und Aufgabe der Ruppiner Offizin. Und diese Aufgabe ist glänzend gelöst worden, so glänzend, daß ich Personen mit sichtlichem Interesse vor diesen Bildern habe verweilen sehen, die vor der künstlerischen Leistung als solcher einen unaffektierten Schauer empfunden haben würden. Aber die Macht des Stoffes bewährte sich siegreich an ihnen.“ In der dritten Generation haben die Brüder Paul und Richard Kühn das Geschäft vor wenigen Jahren verkauft, die gegenwärtigen Inhaber führen es jedoch im alten Geiste fort. Nach wie vor sind die eigentlichen Bilderbogen bei der ungewöhnlichen Reichhaltigkeit

des Kühnschen Verlages die Hauptsache. Es gibt solche mit zusammenhanglosen kleinen Bildern mit und ohne Text, Pfefferkuchenbilder, Soldatenbogen, Märchenbilder mit begleitendem Text, humoristische Tier- und Pflanzenbilder, Ankleidefiguren, Modellierbogen, Theaterbilder, Gesellschaftsspiele, zu Tuschübungen bestimmte Umrißbilder, Vorlagen zu Laubsägearbeit und Kerbschnitt, daneben Drachen- und Scheibenbilder, Riesenziehfiguren und lebensgroße Tierbilder. Vielbegehrt sind natürlich noch immer die Darstellungen neuester Zeitereignisse, vor allem Kriegs- und Schlachtenbilder, und es darf als charakteristisch für die Betätigung der Offizin gelten, daß man zur Zeit sich schon stark mit den marokkanischen Ereignissen beschäftigt und für einen grösseren Vorrat an roter Farbe Sorge trägt. Interessant ist es auch, daß man diese und andere farbigen Bilderbogen u. a. die vielbegehrten Wirtshausszenen verschiedener Art, unter denen der Empfang des Berauschten durch die „bessere Hälfte“ auch eine moralische Rolle spielt, für die czechischen, ungarischen, rumänischen, serbischen, bulgarischen Abnehmer mit Texten in den betreffenden Sprachen versehen muss. Die Fabrik beschäftigt z. Z. etwa 300 Arbeiter. Sie bedient sich natürlich aller neuesten Erfindungen auf ihrem Gebiet und war nicht die letzte, sich die Fortschritte der Schnellpresse zu nutze zu machen. Die neben den genannten, ursprünglich den Ruf der Firma begründenden Bilderbogen in immer steigendem Maße hergestellten und gegenwärtig sogar als den eigentlichen Kern der Fabrikation zu bezeichnenden „Bilderbücher“ werden z. B. auf 12 Maschinen gedruckt, deren 5 größte eine Druckfläche von $1\frac{1}{2}$ Quadratmeter zeigen. Vor allem aber war man allseitig aufs höchste überrascht von dem außerordentlich großen Papiervorrat und den nach vielen Tausenden zählenden, sorgfältig numerierten und katalogisierten lithographischen Steinen, die in ausgedehnten, gleich allen andern Räumen der Fabrik gewölbten Kellerräumen auf Holzgestellen aufbewahrt werden. Diese große Anzahl der Solenhofer Kalksteine, darunter solche von recht bedeutenden Abmessungen, wird begreiflich, wenn man sich daran erinnert, daß zu jedem bunten Bilderbogen 5—7 solcher Steine gehören. Übrigens muß der Gesamteindruck von der Kühnschdn Anstalt dahin zusammengefaßt werden, daß sie zwar in der Hauptsache an ihren alten Überlieferungen festhält, aber in steigendem Maße auch höherstehende Gattungen graphischer Leistungen in den Bereich ihrer Tätigkeit zieht.

Nach diesem industriellen Intermezzo begab sich die Gesellschaft in den mit Recht hochgepriesenen Tempelgarten, einen den Neuruppiner Kreise gegenwärtig gehörenden, vorzüglich in Stand gehaltenen, recht ausgedehnten Park und Blumengarten, welcher der öffentlichen Benutzung erschlossen ist und woran sich mannigfache Erinnerungen an den großen König knüpfen; denn ein Teil des Grundstückes war

ursprünglich königlicher Besitz und wurde zu einem Park umgestaltet in den Jahren 1732—1736, als der mit dem Vater wieder ausgesöhnte Kronprinz als Kommandeur das in Neu-Ruppin in Garnison liegenden Infanterie-Regiment¹⁾ (heute das Regiments No. 24) hier residierte.

Sein heutiges, gegen früher vergrößertes Areal empfing der Tempelpark erst 1796 durch Vereinigung des früheren Prinzengartens mit einem anstoßenden Privatgarten, seine heutige Gestalt aber nicht früher als 1854 durch den Kaufmann Gentz, den Vater des vorgenannten Malers Wilhelm Gentz, welcher letztere bei den Plänen mitgewirkt haben soll; im besonderen sind wohl die im arabischen Stil aufgeführten Gebäude und Mauern auf den Sohn Gentz zurückzuführen. Kaufmann Gentz war ein um Neu-Ruppin hochverdienter Mann, der später von schwerem, unverschuldetem Unglück heimgesucht wurde. (Ueber den Werdegang und das tragische Geschick der Familie Gentz berichtet aus genauester Kenntnis der Zusammenhänge Fontane im ersten Bande seiner Wanderungen.)

Kronprinz Friedrich wohnte in den Jugendtagen des Tempelgartens in einem am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegenen Hause, das Prinzenhaus genannt, das später dem großen Brande (1787) zum Opfer fiel. „Tempelgarten“ heißt der Park wegen eines in Tempelgestalt erbauten, noch jetzt wohl erhaltenen Gartenhauses, das auf einer kleinen Anhöhe, einem Wallreste, steht und in seinen Räumen häufig die in Lebenslust überschäumende Gesellschaft gesehen haben mag, mit der sich Kronprinz Friedrich umgab. Die Neu-Ruppiner Tradition weiß noch manches von den Vorsichtsmaßregeln zu berichten, die hier und später, als das Rheinsberger Schloß ausgebaut und von 1736—1740 Wohnsitz des kronprinzlichen Hofes war, getroffen worden sind, um unliebsame Überraschungen durch den strengen königlichen Vater zu verhüten.²⁾

Vom Tempelgarten führt die mit herrlichen alten Bäumen besetzte Wallpromenade zum Seeufer. Dort wartete bereits der Dampfer „Hildegard“ auf die Gesellschaft, um sie über den See in die „Lanke“ ge-

¹⁾ Das Regiment des Kronprinzen hieß Regiment „Prinz Ferdinand“ No. 34. Es wurde 1806 bei Auerstädt beinahe aufgerieben, nämlich bis auf ein Bataillon zusammengeschmolzen, welches durch die schmachvolle Kapitulation von Pasewalk am 29. Oktober 1806 in Gefangenschaft geriet. Das heutige Regiment No. 24 wurde 1813 neu formiert.

²⁾ Probst Zöllner schreibt in seiner „Reise durch Pommern nach der Insel Rügen“ pp. im Jahre 1795 (Berlin 1797) Seite 433 von Friedrich dem Großen folgendes: „Er liebte Ruppin. Zwar war das Gefühl für Schönheit zu rege in ihm, als daß die altväterische Bauart der Häuser nicht sein Auge beleidigt haben sollte, weswegen er schon damals äußerte, daß er die Stadt ganz anders aufbauen werde, wenn sie einst unter seiner Regierung abbrennen sollte. (Wirklich hat er als König zu verschiedenen Zeiten 80 000 und 96 000 Thlr. zum massiven Häuserbau, und zur Schulverbesserung

nannte Ausbuchtung desselben zu fahren, von der aus man einen besonders hübschen Blick auf die Stadt genießt. Zurückgekehrt fuhr der Dampfer unter der den See an einer schmalen Stelle kreuzenden Eisenbahn Berlin-Kremmen-Wittstock hindurch und landete die Gesellschaft an sogenannten „Weinberg“, von wo der Rückweg zur Stadt zu Fuß durch den „Stadtpark“ genommen wurde. In diesem von jeher der Stadt gehörigen Gelände befanden sich früher auf überaus sumpfigem Boden vier Militärschießstände. Der frühere Regimentskommandeur von Wulffen gestaltete sie von 1834—1838 auf eigene Hand und nach den Ratschlägen des Potsdamer Gartendirektors Lenné zu der heutigen Parkanlage um und schuf damit den Neu-Ruppinern einen köstlichen, baum- und schattenreichen Erholungsort, um den sie die Bewohner mancher größeren Stadt beneiden dürften. Im heurigen, der Laubentfaltung besonders günstigen Sommer zumal gewähren die Baumriesen des Parkes, der auch wohlgepflegte Blumenbeete und niedere Gesträuchpartien enthält, einen erfreulichen Anblick. In gleichem Maße durch Baumschatten ausgezeichnet erwies sich der Weg zur Stadt zurück nach dem Stadtpark, wo das Mittagmahl eingenommen wurde. Um $\frac{1}{3}$ lag der Dampfer „Hildegard“ aufs neue bereit zur Fahrt nach dem $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten städtischen Forsthaus Tornow. Diese Fahrt bietet die reizvolle Abwechslung, daß man sich bald auf weiter Seefläche, bald in dem schmalen Rinnsal des Rhin befindet, der diese Kette von Seen untereinander verbindet. In Alt-Ruppin, am Nordende des Ruppiner Sees, fährt man in den Rhin ein, der, Alt-Ruppin durchschneidend, bald hinter dem Städtchen sich nach dem Passieren einer Schleuse zum

4500 Thlr. hergegeben.) Aber die Betriebsamkeit der Bürger gefiel ihm, und die Gegend umher war ihm so angenehm, daß er auf seine Kosten zur Verschönerung derselben Alleen von Linden und der schönsten Obstbäume anlegen ließ, auch den Stadtwall zu einem reizenden Spaziergang umschuf. Mit diesem Walle brachte er einen Garten in Verbindung, der zu seinem Wohnhause gehörte, und diesen Garten verschönerte er durch mancherlei Anlagen, vornehmlich durch den sogenannten Musentempel unter schattigen Eichen. Hier war es, wo er köstliche Stunden mit seinen Lehrern und Freunden Lametrie, Jordan, Voltaire, Rottenburg pp. verlebte, wo er, wie die Natur um ihn her, das Angenehme mit dem Nützlichen verband, und wenigstens die, welche ihn näher kannten, berechtigte etwas außerordentliches von seiner künftigen Regierung zu erwarten. Vielleicht war es dieser kleine Musentempel, wo er jenen berühmten Brief vom 23. Mai 1740 an Wolf nach Marburg schrieb, den eine Muse diktiert zu haben scheint. Jetzt besitzt diesen Garten der Kommandeur des hier in Garnison stehenden Regiments „Prinz Ferdinand“, Herr Oberst v. Tschammer, der nach dem Brande den kleinen Tempel repariert und ihn zum Andenken seines großen Stifters erhalten hat.“ — — —

Ein Kupferstich von A. Berges stellt zu S. 434 diesen kleinen runden Säulentempel (Peripteros) dar, auf dessen Dach ein Genius steht. Im Hintergrunde der Prinzenstraße erblickt man eine Linde, bei welcher das Haus stand, in dem Friedrich der Große als Kronprinz wohnte.

Molchow-See erweitert, dann wieder verengt, aufs neue den Tetzen-See bildet und nach wiederholter Verengung in den Zermützel-See eintritt, an dessen nordwestlicher Seite die Ablagestelle Tornow liegt, von wo das Forsthaus Tornow nur $\frac{1}{4}$ Stunde Fußwanderung entfernt liegt. Die ganze Strecke führt an grünen, mit Wiesen und Wald besetzten, von freundlichen Ortschaften belebten Ufern vorüber, die stellenweise so nahe zusammenrücken, daß sie an den Spreewald erinnern. Am Zermützel-See erhebt sich das Land zu mäßiger Höhe, auf einem Hügel liegt das Dorf Zermützel, ihm gegenüber trat man in prächtigen Hochwald ein, der die Gesellschaft am abflußlosen, malerischen Teufelssee vorüber, bis zum Forsthaus begleitete. Von hier wurde noch eine kurze Wanderung zum Tornow-See angetreten, dem vorletzten Ausläufer der Seenkette, die mit dem Kalksee schließt. Die hügelige Umgebung der letzten drei Seen wird von Bewunderern ihrer Reize die Ruppiner Schweiz benannt. Man kann in die Meinung einer landschaftlich hervorragend hübschen Gegend einstimmen, wenn auch vielleicht die Bezugnahme auf die Schweiz als eine Übertreibung erscheint. Aber man muß bescheiden dies Urteil berichtigen, liest man, was der große Kenner landschaftlicher Reize, unser Fontane, von dieser seiner teuren Heimat schreibt:

Und fragst du doch: Den vollsten Reiz
 Wo birgt ihn die Ruppiner Schweiz?
 Ist's norderwärts in Rheinsbergs Näh?
 Ist's süderwärts am Molchow-See?
 Ist's Rottstiel tief im Grunde kühl?
 Ist's Kunsterspring, ist's Boltenmühl?
 Ist's Boltenmühl, ist's Kunsterspring?
 Birgt Pfefferteich den Zauberring?
 Ist's Bienenwalde? — Nein, o nein,
 Wohin du kommst, da wird es sein,
 An jeder Stelle gleichen Reiz
 Erschließt dir die Ruppiner Schweiz!

Der Rückweg wurde gleichfalls auf dem Wasser genommen, angesichts Neu-Ruppin eine herrliche Abendbeleuchtung genossen und gegen 8 Uhr an demselben Seegarten gelandet, von dem am Morgen die Wanderung ausgegangen war. Kurz vor 9 Uhr sagte die Gesellschaft mit herzlichem Dank ihren liebenswürdigen Neu-Ruppiner Begleitern Valet, neu bereichert um köstliche Bilder märkischer Landschaft und um das Bild einer Stadt von großen Erinnerungen, rastlosem Vorwärtsstreben und beneidenswert schönen Erholungsstätten! August Foerster.

Von unseren Beisitzer-Mitglied Dr. Carl Bolle ist uns zum heutigen Tage das nachfolgende Lied mitgeteilt worden:

Vom Tegeler See zu dem von Ruppin.

Nachruf an Theodor Fontane von einem Gleichgestimmten.

Auf Wegen, die er geschritten
Oder fuhr mit schlichtem Gespann,
Bin oft ich ihm nachgeritten,
Ging auch wohl zu Fuß ihm voran.

Wer je mit warmem Empfinden
Sich fühlt als Sohn unsrer Mark,
Wird feucht seine Wimpern finden
An Fontane's bekränzttem Sarg.

Manch' Städtlein auf heimischen Fluren,
Mancher Wald, drin die Kienfichte ragt,
Wahrt lange noch dessen Spuren,
Der dreist sie zu loben gewagt.

Galt's damals ruhigen Tagen,
Jagdwagen oder Kalesch'
Nicht so ein rasendes Jagen
Zwischen Baumreih'n von Linde und Esch'.

Noch ruhten die Automobile
In dämmernder Zukunft Schooß,
Von denen jetzt allzuviele
Auf Weg und Steg rasseln d'rauf los.

Zuvor, um Irrtum zu scheuchen,
Schrieb einer in gleichem Sinn,
Der Pastor war in Werneuchen,
Nicht ohne Beifallsgewinn.

Er konnte die Meinung nicht zwingen,
Was falsch war tilgen nicht fort,
Fontane auf des Genius Schwingen
Fand erst das erlösende Wort.

Zu wandern der Fuß unverdrossen,
Das Ohr für der Glocken Klang
In Stadt und Dorf nicht verschlossen,
Auch nicht für des Waldvogels Sang.

Das Auge von Gott begnadet
Zu schauen in rosiger'm Licht,
Wozu die Heimat nur ladet,
Wenn zu Lieblingskindern sie spricht.

Vom Mond an, wo die Pflirsichblüte
Zuerst kommt purpurn in Sicht,
Bis wo herbstahnend für's Gemüte
Die Knospe des Epheu aufbricht.

In Pfarrhäusern und in der Schule,
Da rastete gern sein Fuß,
Doch boten die Marwitz nnd Pfuele
Auch freundlich ihm Willkommengruß.

Auf Schlössern, die Wappenschild führen,
Den Rhin und die Havel entlang,
Wenn er klopfte an ihre Türen,
Ließ man ihn warten nicht lang.

Und war er wo nicht gewesen,
Verzögernd seinen Besuch,
Da möchte heut' man gern lesen
Seinen Namen im Fremdenbuch.

Ging's aber erst an's Erzählen
Von dem was in Freude und Leid
Sich Menschenschicksale erwählen —
Wer wußte da besser Bescheid?

* * *

Es wollte ein Denkmal gründen,
Die Grafenstadt, heißt Ruppín.
Der Bessere war nicht zu finden,
So fiel die Wahl denn auf ihn.

Zur Fei'r war Rat Friedel geladen,
Wo er ist, da kommt Berlin,
Wer schreitet auf wechselnden Pfaden
Mehr wahlverwandt Jenem dahin?

Nicht viele Tage verflossen,
Da enthüllt man in Erz Fontane;
Nun hatten sie einen großen
Mitbürger viel Ander'n voran.

Als Schmuck mag für Markt und Gassen
Die Bronze, traulich beseelt,
Gar lieb zum Städtebild passen —
Ruppín ein Ruppíner gefällt.

Die Stadt schwamm im Festesjubil,
Hat nun der Statuen zwei;
Bin leider bei all' dem Trubel
Nicht selbst gewesen dabei.

Carl Bolle.